

# 1

Sie hatte gehofft, dieser Tag würde nie kommen.

Zitternd legte Melissa James den Telefonhörer auf und eilte die Treppe hinauf. Sie griff hastig nach dem Treppengeländer und rannte in ihr Schlafzimmer im ersten Stockwerk. Mit laut pochendem Herzen dachte sie über ihren nächsten Schritt nach. Ihr blieb keine andere Wahl.

*Du kannst das*, versuchte sie, sich selbst Mut zuzureden, und unterdrückte ein Schluchzen. *Du musst einfach ...*

Schnell kramte sie einen kleinen Koffer hervor. Dieses Gepäckstück hatte sie vor Jahren schon gepackt – für einen solchen Notfall. Er war zwischen anderen Reiseutensilien auf dem obersten Regal ganz hinten in ihrem Kleiderschrank verstaut.

In Melissas Kopf drehte sich alles, wenn sie an die bekannte, ernste Stimme soeben am Telefon dachte. An die unterschwellige Dringlichkeit in seinen Worten. Ihr Atem kam schneller, ihr Herz raste.

Hastig warf sie ein paar Schminksachen und eine Haarbürste in ihren Koffer und kramte ihr Briefpapier und einen Stift hervor. So groß ihre Panik auch war, würde sie sich nie vergeben, wenn sie sich nicht wenigstens die Zeit nähme, Ryan eine schnelle Notiz zu schreiben. *So* viel war sie ihrem Mann wenigstens schuldig.

Mit einem leisen Schluchzen brachte Melissa die traurigsten Worte zu Papier, die sie je geschrieben hatte. Wie verabschiedet sich eine junge Ehefrau von

dem Mann, den sie seit drei wunderbaren Jahren liebt? Von dem Mann, der den Lauf ihres Lebens in eine viel bessere Richtung gelenkt hatte. Durch ihn waren die Schicksalsschläge der Vergangenheit erträglicher geworden, er hatte ihrer Zukunft eine Perspektive gegeben. Ryan James, den sie über alles liebte.

Sie starrte auf die Nachricht, hin- und hergerissen zwischen der Sorge um ihr Leben und dem Mann, den sie liebte, und wünschte ... sehnte sich nach einer Lösung, die ganz anders wäre als die, die ihr jetzt als einzige Möglichkeit blieb. Schließlich unterschrieb sie mit ihrem Namen und lehnte den Zettel an die Messinglampe auf seiner Eichenkommode. Ryan würde ihn hier bestimmt finden.

Eilig hob sie ihren Koffer hoch, schnappte sich ihre Handtasche und lief wieder die Treppe hinab. In ihrem Kopf drehte sich alles und Fragen quälten sie, auf die sie keine Antwort wusste: *Was sollte sie tun? Wohin sollte sie gehen?*

Auf dem Treppenabsatz boten die großen Fenster einen herrlichen Blick auf den Garten hinter dem Haus und die kleine Bucht dahinter. Melissas Blick wanderte über den Rosengarten – *ihren gemeinsamen* wunderbaren Garten, der jetzt in voller Blüte stand – der an den Steinweg und die blauen Hortensiensträucher grenzte. Jede zarte Rosenblüte und jedes Blatt badete in den Sonnenstrahlen und lockte sie mit ihrer Schönheit und machte ihr das Herz noch schwerer.

Unten spähte sie vorsichtig durch ein winziges Fenster im Hauseingang. Sie legte die Hand auf den

Türgriff. Angst schnürte ihr die Kehle zu. *Keine Panik!*, redete sie sich ein.

Sie durfte keine Zeit vergeuden ... trotzdem konnte sie nicht einfach gehen. Mit pochendem Herzen drehte sich Melissa um und ließ ihren Blick ein letztes Mal durch das Wohnzimmer schweifen. War es richtig, Ryan darüber im Dunkeln zu lassen, warum sie so dringend fliehen musste? Sollte sie nicht schleunigst in sein Büro fahren, ihm die Wahrheit sagen und ihn anflehen, mit ihr zu kommen?

Melissa warf die Schultern zurück und ging zur Hinterseite des Hauses. Dort blieb sie stehen und betrachtete die verglaste Sonnenveranda. Bewusst speicherte sie jede Kleinigkeit in ihrem Gedächtnis – den Duft der Rosen, den weichen Sessel, den hängenden Farn in zwei Ecken und die verschiedenen Andenken an ihre Reisen durch das ganze Land. Sie erinnerte sich an die intimen, liebevollen Worte, die sie einander hier zugeflüstert hatten, an das beruhigende Rauschen der Ozeanwellen am grenzenlosen Küstenstreifen hinter dem Haus. Dieser sonnen- durchflutete Raum, in dem Ryan sie oft in seinen starken Armen hielt und zärtlich über ihre Haare streichelte, während sie gemeinsam auf die Weite des Meeres und des Himmels hinausschauten. Wo die verträumte Musik von Debussy sie in eine Welt des Friedens und der Freude versetzte – dieser Ort, an dem das Böse Liebenden nichts anhaben kann.

Der Kloß in ihrer Kehle drohte sie zu ersticken. Diese kostbaren Erinnerungen! Zu viele, um sie angesichts der Gefahr, in der sie sich jetzt befand, noch einmal Revue passieren zu lassen. Ihr Blick

wanderte zum grauen, verwitterten Dock, wo ungeduldige Seemöwen auf den Pfosten hockten und darauf warteten, gefüttert zu werden. Zu ihrem Segelboot, *Mellie*, das auf ihren eigenen Spitznamen getauft worden war und jetzt sanft auf den kleinen Wellen schaukelte. Zur Bucht und hinaus zum Block Island Sund, zu Fishers Island und zum unendlichen Blau des Atlantiks, das sich dahinter ausbreitete.

Den Tränen nahe, drehte sie sich zum Wohnzimmer um, wo helle Lichtstrahlen auf Daisys seidigem Fell schimmerten – ihrem schlafenden Golden Retriever. „Leb wohl, liebes Mädchen“, flüsterte sie. „Ich werde dich vermissen.“

Gegenüber von dem Sofa leuchtete ihr ein Kamin mit roten Ziegeln und einem Kaminsims aus rustikalem Holz mit zahlreichen gerahmten Erinnerungen entgegen. Mit zitternder Hand berührte Melissa ein erst kürzlich aufgenommenes Foto, das Ryan vor dem historischen Leuchtturm von Stonington zeigte. Er war ein schlanker, aber muskulöser Mann, siebenundzwanzig Jahre alt und hatte von der Sonne gebleichte braune Haare und zimtbraune Augen. Klare Backenknochen umrahmten sein gebräuntes Gesicht und bestimmten seinen warmen und mitfühlenden Gesichtsausdruck. Jeder, der ihm zum ersten Mal begegnete, fühlte sich von seiner entwaffnenden Art angezogen. Genauso wie sie damals.

*Leb wohl, mein Schatz ...*

Mit einem erneuten Schaudern dachte sie daran, wie er wohl auf ihre Nachricht reagieren würde. Wie traurig sein geliebtes, gut aussehendes Gesicht, sei-

ne zärtlichen Augen würden. Zweifellos war es ein Schock für ihn.

Sie widerstand dem Drang, das Foto mitzunehmen, und stellte es auf den Kaminsims zurück. Dabei fiel ihr Blick auf den Druck von Monets *Wasserlilien* an der Wand. Schließlich blieb er an einem anderen Kunstgegenstand hängen. Scheinbar fehl am Platz in einem Raum, der von französischem Design beherrscht wurde, zeigte das Bild Jesus Christus, der ein Lamm in Händen hielt. Unter dem Bild stand der Mut machende Satz: „*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch Ruhe geben ...*“

Melissa war als kleines Mädchen nie zur Kirche gegangen, hatte sich aber dennoch veranlasst gefühlt, letztes Jahr in New London diesen Druck zu kaufen. Das Bild lud zu einer ungeahnten Erlösung von dem Grauen ein, das ihr Leben überschattete. Selbst die letzten wunderbaren Jahre mit Ryan.

Wenn nur jemand die Zeit zurückdrehen und sie wieder an diesen unschuldigen Ort in ihrer Kindheit versetzen könnte, in der gute, freundliche Menschen ihr Leben bestimmten. Leute wie der liebe Mr und die liebe Mrs Browning – ihre fürsorglichen Nachbarn – und Opa und Oma Clark, ihre geliebten Großeltern mütterlicherseits. Wenn sie doch einfach mit dem Finger schnippen und bei ihnen sein könnte.

*Zeit zum Aufbruch!* Sie riss sich gewaltsam aus ihren Gedanken los. Die Dringlichkeit meldete sich erneut. Melissa kehrte in die Küche zurück und spähte vorsichtig aus dem Fenster. Nachdem sie eine ganze

Weile nichts Ungewöhnliches entdecken konnte, kam sie zu dem Schluss, dass sie es riskieren könne, das Haus jetzt zu verlassen. Sie öffnete die Hintertür und rannte zur Garage.

In der Garage verschloss sie die Tür und rutschte schnell in ihren weißen Toyota Camry. Mit zitternder Hand tastete sie nach der Fernbedienung, die am Sonnenschild befestigt war. Sie drückte den Knopf, und das Garagentor ging ratternd auf. Für den Bruchteil einer Sekunde überlegte sie, was sie unternähme, wenn plötzlich jemand auf sie zukäme und sie in ihrem eigenen Auto gefangen hielte.

Schnell verwarf sie diese erschreckende Aussicht, ließ den Motor an und fuhr mit dem Auto rückwärts auf die Auffahrt. Als sie noch einmal einen letzten Blick zurück auf ihr wunderbares Zuhause warf, quälten sie Fragen, ob sie das Richtige tun würde.

Da entdeckte sie Daisy, die auf den Gartenweg trotete und sie mit traurigen Augen fast flehend beobachtete. Das arme Tier musste gehört haben, wie sie das Haus verließ, und ihr durch die Hundetür gefolgt sein. Sie widerstand dem Drang, an Daisys Seite zu eilen und ihrem Hund zu versichern, dass alles in Ordnung sei. „Es tut mir so ... leid“, murmelte sie.

Melissa rückte den Spiegel gerade und warf dann sowohl aus Gewohnheit als auch aus Notwendigkeit einen Blick über die Schulter zurück. Alles frei ... bis jetzt. Ohne zu zögern, bog sie auf die schmale Straße ein, an den grauen verwitterten Uferhäusern und weiten Gärten ihrer Nachbarn vorbei. Dutzende bekannter Merkmale – private Piers und Jachten und

Latimer Reef Light in der Ferne. Sie alle gehörten zu ihrem kurzen märchenhaften Leben.

*Zu gut, um wahr zu sein*, dachte sie, als sie die Straße entlangraste.

Alles, was sie sich je erträumt hatte – die Erfüllung ihrer lebenslangen Hoffnungen und Wünsche – rückte mit jedem Kilometer, den sie fuhr, weiter in die Ferne und löste sich schließlich in der feuchten Meeresluft auf.

Fünf Minuten vor Feierabend.

Ryan lehnte sich auf seinem Lederdrehstuhl zurück, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und schaute zu, wie die Märkte schlossen. Nicht weniger als sechs Computerbildschirme reihten sich auf dem Tisch an der rechten Wand seines Büros nebeneinander auf und lieferten ihm die aktuellsten Informationen über Aktien, Bonds, Optionen und Anleihen. Er hatte bei allen möglichen Spekulationsgeschäften die Hand im Spiel, jedoch gehörte er nicht zu den Leuten, die mit allem handelten, aber nichts richtig beherrschten. Als Investmentmanager bei New England Asset Management, der sich auf Aktienoptionen und finanzielle Futures spezialisiert hatte, hatte Ryans geschicktes Taktieren das Geld seiner Klienten im letzten Jahr mehr als verdoppelt.

Er schickte noch seine Kauforders für den morgigen Handelsbeginn ab, dann fuhr er sein Computersystem herunter. Erschöpft und ausgelaugt rieb er sich die brennenden Augen. Seine Erschöpfung rührte nicht so sehr daher, dass er den ganzen Tag die Bildschirme im Auge behalten hatte. Vielmehr machte ihn das Leben müde, dieses endlose Streben nach dem amerikanischen Traum vom Leben. Gäbe es nicht Melissa, seine Frau, dann wäre das Leben fast sinnlos. Sie war der einzige Grund, warum er am Morgen aufstehen wollte, der Grund, warum er sich durch jeden Tag mühte, die treibende Kraft, die ihn jeden Abend wieder nach Hause holte. Geld – viel Geld –

zu machen wurde in seinen Augen stark überbewertet. Einen Menschen wie Melissa in seinem Leben zu haben, war der wahre Lohn für seine Mühen.

Seine Stimmung erhellte sich, als er an den Abend dachte, der vor ihnen lag. Heute Abend wollte er Mellie mit lavendelfarbenen Rosen und ihrem intensiven, würzigen Duft überraschen. Seine Frau schätzte die feine Kunst, Blumenfarben und -arrangements sprechen zu lassen. Als eifrige Leserin englischer Romanschriftstellerinnen wie Jane Austen und der Brontë-Schwestern hatte sie ihn begeistert in die unbekannte Tradition eingeführt, wie in viktorianischer Zeit die Männer um die Gunst der Frauen warben.

Er hatte zwischen Gelb und Korallenrot geschwankt, sich aber schließlich für die Farbe entschieden, die ihre Ehe repräsentierte: Lavendel. Diese Farbe bedeutete „Liebe auf den ersten Blick“, hatte Mellie ihm erklärt. Eine bessere Farbe konnte es für sie beide nicht geben. Seit er sie das erste Mal gesehen hatte, war es um ihn geschehen gewesen.

Freitagabends speisten sie häufig in Noahs Restaurant in Stonington Borough. Nach einem üppigen Nachtisch spazierten sie dann zum alten Leuchtturm von Stonington Point, von dem man eine herrliche Aussicht über den Hafen hatte. Händchen haltend genossen sie von ihrem Platz am Dubois-Strand aus den Sonnenuntergang und blieben manchmal noch eine Weile auf den riesigen Felsen sitzen, die in die Brandung hinausreichten.

Aber heute Abend wollte Ryan sie als nette Abwechslung zum Fisherman-Restaurant in das nahe

gelegene Dorf Groton Long Point ausführen. Nach dem Essen, wenn sie sich an der exzellenten Küche mit Meeresfrüchten satt gegessen hatten, plante er, ihr ein kleines weißes Kästchen zu überreichen, in das mit goldenen Buchstaben die Worte *Northern Light Edelsteine* eingraviert waren. Er konnte es kaum erwarten, ihren Gesichtsausdruck zu sehen. Er würde ihr die Perlen um den Hals legen und dann glücklich die Tränen von ihren Wangen küssen. Selbst die kleinsten Gesten, mit denen er ihr seine Liebe zeigte, schienen sie immer wieder zu überraschen.

Er lächelte bei diesem Gedanken und warf einen Blick auf das zehn mal fünfzehn Zentimeter große Foto von Mellie auf seinem Schreibtisch. Er konnte sich an diesem Bild von seiner jungen Frau nie satt sehen. Sie war damals gerade vierundzwanzig gewesen, trug ein hellblaues T-Shirt und braune Shorts. Ihre goldbraunen Haare flogen ungezähmt über ihre Schultern und hoben ihre cremige, zarte Haut perfekt hervor. Er hatte dieses Foto vor etwas über zwei Jahren an ihrem ersten Hochzeitstag aufgenommen.

Um jenen ersten Meilenstein zu feiern, waren sie spät am Tag nach Watch Hill gefahren, wo sie sich ein Jahr zuvor ihr Eheversprechen gegeben hatten. Der Sonnenuntergang schickte purpur- und rosa-farbene Strahlen über den Himmel. Das Bild, wie sich der Sonnenuntergang auf dem Meer spiegelte, hatte Mellie fasziniert. Inmitten ihrer Bewunderung hatte sie sich zu ihm umgedreht, um sich zu vergewissern, dass er diesen kostbaren Augenblick mit ihr teilte. Ryan hatte diesen Moment festgehalten und ein perfektes Abbild ihrer Persönlichkeit eingefan-

gen: ihre Begeisterung für die Natur, ihr sanftes Gemüt und ihre Liebe zu ihm.

Er klappte das Kästchen mit der Kette zu und steckte es in seine Jackentasche. Danach verschloss er sorgfältig seinen Schreibtisch, der den Mittelpunkt seines geräumigen Büros bildete. Das Büro, das sich im zweiten Stockwerk eines großen, umgebauten viktorianischen Hauses befand, war nur einen Häuserblock von der Mystic River Bridge an der Bundesstraße 1 entfernt.

Im Empfangsbereich klapperte Margaret Dyson, eine kräftig gebaute fünfundfünfzigjährige Frau, deren braune Haare von grauen Strähnen durchzogen waren, mit eifrigen Fingern auf ihrer Computertastatur. Bernie Stanton, der Chef, residierte abgeschirmt in einem eigenen Büro am anderen Ende des Empfangsbereichs. Ein strenger Mann, der am Anfang des Tages im Militärstil Anweisungen erteilte, sich danach aber meist in seine luxuriös eingerichtete Domäne zurückzog. Nur gelegentlich tauchte er daraus auf, um Klienten zu begrüßen, üblicherweise Klienten, die für ihren Reichtum bekannt waren.

Marge tolerierte Bernies Benehmen, denn, wie sie es treffend formulierte: „Er zahlt gut. Aber wenn Ihr junges und freundliches Gesicht nicht wäre, Ryan, würde ich mich nach einem angenehmeren Chef umsehen.“

Ryan hingegen störte sich nicht an Bernies Verhalten. Er konnte sich sehr gut an eine noch gar nicht so lang zurückliegende Zeit erinnern, in der Bernie für sein freundliches Lächeln bekannt gewesen war.

Früher, bevor die Arbeit mit ihrem ständigen Leistungsdruck ihn aufrieb und dabei Bernies Ehe zerstörte, die fünfunddreißig Jahre gehalten hatte. Noch entscheidender war, dass Bernie Ryans Gespür für richtige Geldanlagen schätzte und die meisten wichtigen Investmententscheidungen ihm überließ.

„Das wär's für heute“, verkündete Ryan Marge und schloss die Tür zu seinem Büro. „Und ... haben Sie Pläne für ein schönes Wochenende?“

„Mein Enkel Brandon kommt aus New Haven zu Besuch“, antwortete sie, ohne aufzuschauen. „Wir wollen zum Hafen ... wieder einmal.“ Sie verzog das Gesicht.

„Warum überreden Sie ihn nicht, stattdessen lieber an den Strand zu gehen?“

„Was? Damit würde ich ja riskieren, meinen Ruf als liebste Oma zu verlieren. Nein, danke.“ Marge lächelte und drehte sich zu Ryan um. Ein wissender Blick lag in ihren Augen. „Heute Abend ist es so weit, nicht wahr?“

„Ich habe sie hier.“ Ryan klopfte auf die Schatulle mit der Kette in seiner Jackentasche.

„Ziemlich teuer, was?“

„Ich hätte auch mehr gezahlt.“

„So, so. Immer noch frisch verliebt.“ Marge zwinkerte. „Ach, übrigens, kommt nicht Ihr Studienfreund dieses Wochenende zu Besuch?“

„Ja, Denny kommt morgen. Ich hole ihn am Flughafen in Providence ab.“

Marge nickte. Offenbar konnte sie sich gut an seinen Freund erinnern. „Redet er immer noch so viel über die Kirche?“

„Denny ist ein guter Kerl, nur in Bezug auf Religion übertreibt er es ein wenig.“

„Sieht in jeder Ecke einen Kobold, was?“, schmunzelte Marge.

„Eher einen Teufel in jedem Herzen.“

„Einer von diesen extremen Typen?“

„Ja. Höllenfeuer und Schwefel und all das.“

„Sie könnten selbst auch ein bisschen Kirche vertragen“, bemerkte Marge mit einem verschmitzten Grinsen.

Ryan zwang sich zu einem Lächeln. „Fangen Sie bloß nicht auch noch mit so etwas an.“

„Übrigens“, wechselte sie das Thema. „Jetzt, da Sie sich angewöhnt haben, teuren Schmuck zu kaufen, möchte ich Sie erinnern: Der Sekretärinnentag steht vor der Tür.“

„Sie meinen, der übliche Briefbeschwerer tut es nicht?“, grinste Ryan.

Darüber lachte Marge herzlich. Sie setzten ihr Wortgeplänkel noch eine Weile fort. Ryan war alles andere als geizig, wie Marge sehr genau wusste. Letztes Jahr hatte Ryan Bernie überredet, Marge, ihre Tochter und ihren Enkel anlässlich des Sekretärinnentages zu einem fünftägigen Urlaub auf die Bahamas zu schicken. Aus Dankbarkeit hatte Marge täglich Postkarten an das Büro geschrieben und war dann bepackt mit Souvenirs und Geschenken zurückgekehrt. Braun gebrannt und gut erholt hatte sie einen kurzen Blick auf den hohen Stoß mit Akten geworfen, der sich auf ihrem Schreibtisch angehäuft hatte, und verschmitzt die Stirn gerunzelt. „Haben Sie mich etwa vermisst?“

„Vermisst ein Fisch das Meer?“, hatte Ryan geantwortet.

Er lächelte bei der Erinnerung an diese Szene und ging zur Tür. „Kommen Sie ja nicht auf die Idee, sich wieder einen Urlaub zu wünschen. Ohne Sie wäre der Laden hier fast zusammengebrochen.“

Marge nickte. „Nur ein Mann mit Charakter gibt zu, wie sehr er seine Sekretärin braucht.“

„Nur ein ehrlicher Mann“, sagte er leise und winkte ihr zum Abschied kurz zu. Er freute sich, als er Marge lachen hörte, die es zweifellos genoss, unersetzlich zu sein.

\* \* \*

Ryan parkte vor dem Blumenladen von Mystic in der zweiten Reihe. Rasch holte er den bestellten Rosenstrauß für Melissa ab und eilte zum Auto zurück. Er hoffte, er könnte dem Verkehrsstau auf der Zugbrücke ausweichen, als er auf der Bundesstraße 1 nach Osten abbog. Aber er kam zu spät. Die Ampel schaltete auf Rot, und er hörte das laute Pfeifen, als die Zugbrücke über den Mystic River begann, sich nach oben zu bewegen. Die nächsten zehn Minuten würde er hier festsitzen. Er tippte auf das Lenkrad und dachte an Dennys geplanten Besuch am nächsten Tag.

Denny Franklin war ein ungewöhnliches Exemplar der Gattung Mensch. Junggeselle, früher Fußballspieler an der Universität und *fast* Profi. Wäre nicht ein kleines Problem mit seinem Knie aufgetreten, dann würde sein bester Freund heute vielleicht für

die Denver Broncos spielen. Stattdessen hatte Denny eine Weile im Sicherheitsdienst gearbeitet, bevor er an einer High School in Denver eine Stelle als Lehrer annahm. Für manche wäre das ein ziemlich schmerzlicher Abstieg gewesen, aber nicht für Denny.

Sein großes Thema war jetzt die Religion. Er ging dreimal in der Woche zur Kirche und führte sogar am Wochenende Straßenveranstaltungen in den Armenvierteln von Denver durch. Er war ein groß gewachsener Mann – ein Meter dreiundneunzig – und löste überall Respekt aus, wann und wo auch immer er den Mund aufmachte.

Melissa mochte Denny. Bei seinem letzten Besuch hatte sie ihn mit lauter Fragen bombardiert. Natürlich hatte „der Prediger“ ihr nur allzu gern darauf geantwortet. Obwohl Ryan es nicht zugab, löste Melissas offenkundiges Interesse an Religion ein deutliches Unbehagen bei ihm aus. Zu seiner großen Erleichterung hatte sie dieses Thema wieder fallen lassen, als Denny nach Hause geflogen war, und bald war alles wieder in seinen gewohnten Bahnen verlaufen.

Während er wartete, bis der Schiffsverkehr vorbeiglitt und die Zugbrücke wieder nach unten gelassen wurde, dachte Ryan an das vor ihm liegende Wochenende. In der Vergangenheit hatte er die Diskussionen mit Denny über Philosophie und Religion genossen. Aber in letzter Zeit ließ ihn Dennys fröhliche, manchmal geradezu lässige Einstellung einfach nicht mehr kalt. Nicht im negativen Sinn. Im Gegenteil, Dennys Argumente waren ... attraktiver geworden. Vielleicht war es an der Zeit, zu entschei-

den, ob der christliche Glaube für ihn selbst in Frage käme oder nicht. Er könnte Denny seinen Standpunkt darlegen lassen und diese Sache dann ein für alle Mal akzeptieren oder verwerfen.

Die Zugbrücke senkte sich wieder, und langsam begannen die Autos, sich in beide Richtungen zu bewegen. Ryan legte den knappen Kilometer nach Lord's Point in nachdenklicher Stimmung zurück. Sein und Melissas Haus erhob sich mit seinen zwei Stockwerken und den Zedernschindeln direkt am Strand. Dank Melissa war der Garten ein einziges Blumenmeer – Gänseblümchen und Petunien säumten den Gehweg, Clematis rankte an der Hausmauer. Körbe mit Fuchsien hingen von den Dachvorsprüngen. Das reinste Farbenparadies.

Ryan parkte seinen SUV neben der kleinen Garage, in der nur ein Auto Platz hatte, und nahm den Blumenstrauß vom Beifahrersitz. Daisy sprang ihm wie üblich an der Küchentür entgegen. „Hallo, Mädchen!“ Er bückte sich, um den freudig wedelnden Hund mit seiner freien Hand zu streicheln.

Daisy begrüßte ihn mit lautem Gebell und folgte Ryan in die Küche.

Dort legte Ryan die Blumen auf die Arbeitsplatte, holte eine große Vase aus dem Schrank und ging daran, den Strauß liebevoll zu arrangieren. Als er fertig war, trat er einen Schritt zurück, um sein Werk zu bewundern.

Zufrieden mit seiner Arbeit, rief er nach Melissa. „Liebes, ich bin zu Hause.“ Er goss Wasser in Daisys Napf und kippte Hundefutter in die andere Schüssel. Währenddessen erwartete er, dass Melissa jeden

Moment aus dem einen oder anderen Zimmer auftauchen würde. Daisy sprang herbei, stieß Ryan mit der Schnauze zur Seite und begann, mit lauten, schmatzenden Geräuschen das Essen zu verschlingen. Die Seiten ihres goldenen Körpers zogen sich bei jedem gierigen Schluck zusammen.

„Langsam, Mädchen. Es gibt noch mehr.“

Ryan begab sich zur Sonnenveranda, auf der Melissa es sich oft mit einem Roman oder ihrem Tagebuch bequem machte. Gelegentlich stellte sie auch ihre Staffelei auf und schuf herrliche Gemälde von Blumen und dem Meer. Der Raum, der mit Korbstühlen und dicken Polstern eingerichtet war, wurde von einer Fensterfront, die zum Ozean hinauszeigte, beherrscht. Melissa war jedoch nirgends zu sehen.

Ryan schaute im Keller nach. Der Billardtisch, der in der Mitte des Raumes stand, war von Melissas gerahmten Blumengemälden umgeben. Obwohl er sie häufig dazu ermutigte, weigerte sie sich, die Bilder oben im Erdgeschoss aufzuhängen, und erklärte, sie sei nicht bereit für eine öffentliche Ausstellung.

Er rief wieder nach ihr, ging weiter zum Wäscheraum und erwartete, seine hübsche Frau darin leise summen zu hören, während sie die Wäsche zusammenlegte. Der Raum war jedoch ebenfalls verlassen, die Waschmaschine und die anderen Geräte waren ausgeschaltet und still.

Wieder oben angelangt, wanderte er durch das Wohnzimmer zum Garten hinter dem Haus, wo Melissa oft ihre Blumenbeete pflegte. Der Geruch von Salz und Seetang kam ihm entgegen und er hörte das Krächzen einer fernen Seemöwe. An der südlichen Grenze ihres

Grundstücks paffte George, ihr pensionierter Nachbar, an einer Zigarre und rechte den Teil des Sandstrandes, der zu seinem Grund gehörte. Sein Ärger über den frischen Seetang, den der letzte Sturm an Land gespült hatte, war ihm anzusehen. George nickte zum Gruß und ging dann wieder an seine Arbeit.

Ryan fand Melissa auch nicht am Strand. Er hatte gehofft, sie säße auf dem Dock und ließe ihre Füße über die Kante baumeln und fütterte Schwäne, die hier oft auftauchten, weil sie wussten, dass Melissa Brotreste für sie hatte. Aber sie war nirgends zu sehen. Ebenso wenig lag sie in ihrem winzigen Segelboot, das am Pier vor Anker lag. Eines schönen Nachmittags hatte er sie dort entdeckt – sie war bei dem sanften Schaukeln der Wellen eingeschlafen.

Ryan lief den Hang zur Garage hinauf. Daisy folgte ihm dicht auf den Fersen. Er öffnete die Tür und warf einen kurzen Blick hinein. Der Platz, an dem normalerweise Melissas Auto stand, war leer.

„Warum hast du mir das denn nicht gleich gesagt, Daisy?“

Daisy blickte auf, als wollte sie sagen: *Du hast ja nicht gefragt.*

Ryan schmunzelte. Melissa war wahrscheinlich unterwegs und erledigte noch schnell etwas. Das war alles. Allerdings war es ungewöhnlich, dass sie um diese Stunde noch fortfuhr. Besonders an einem Freitag. Er wusste, wie sehr sie den hektischen Feierabendverkehr verabscheute und dass sie gern zu Hause war, *bevor* er zu ihrem gemeinsamen Wochenende von der Arbeit kam.

Er stieg die Stufen zum Haus hinauf und ging ins

Schlafzimmer. Er duschte, um für den Abend frisch zu sein, und war sicher, dass sie zurück wäre, wenn er aus dem Badezimmer käme.

Als er sich anzog und sich mit seinem Hemdkragen und seiner Krawatte zu schaffen machte, fiel sein Blick auf die Kommode. Eine Nachricht war an die Lampe gelehnt. Er nahm den Zettel und konnte die zittrigen Buchstaben kaum als Melissas Schrift erkennen, zu sehr unterschieden sie sich von ihrer üblichen, ruhigen Handschrift.

Seine Hand krampfte sich um den Zettel, als er die eilig hingekritzeltten Worte las.

Sein Entsetzen verwandelte sich in lähmende Panik.